Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 25 (1917)

Heft: 15

Artikel: In einem Kriegsgefangenenlager

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-546867

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 15. — XXV. Jahrgang. 1. August 1917.

Das Rote Kreuz

Schweizerische Halbmonatsschrift
für
Samariterwesen, Krankenpflege und Volksgesundheitspflege.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
In einem Kriegsgefangenenlager I	177
Rotkreuzchronik	179
Bundesfeierkarten	182
Hilfslehrertage	182
Verwundetentransport	183
Aus dem Vereinsleben: Aarau; Bern (Länggasse); Bern; Solothurn; Rheineck; Belp	184
Tee und Kaffee	187
Appetitliches aus China	188
Humoristisches	188

In einem Kriegsgefangenenlager.

Aus der „Neuen Zürcher Zeitung", von Dr. B.

I.

Kriegsgefangene sind die Geschlagenen auf dem Schachbrett des Völkerkampfes. Sie müssen still bleiben, nutzlos und tatenlos, bis das Spiel zu Ende und ihre Kraft liegt brach, bis der letzte Zug auf dem Kampffeld getan ist. Man kann auch als Besucher in einem Gefangenenlager nicht froh werden, nicht frei um sich blicken, man steht immer unter einem gewissen Zwang und fühlt das kontrollierende Auge auf sich gerichtet, wie auf die Gefangenen selbst. Gefühlsduselei! werden die Kriegsfesten und Praktiker sagen: „Was hier geschieht, geschieht auch drüben, vielleicht noch schlimmer". Es ist ja richtig: Der brutale Krieg kann auch in seinen Folgen nichts als brutal sein, und wen sie treffen, hat sie zu tragen und zu spüren. Den einen warf es unter den Rasen, dem zweiten riß es die Glieder weg, den nächsten brachte es in Gefangenschaft, und so kommt er wenigstens mit dem Leben, in der Mehrzahl sogar bei guter Gesundheit, davon. Aber die Fesseln der Gefangenschaft legen sich bald um ihn und lähmen seine Kraft und sein Denken. Er ist für eine unbestimmte Zeit ausgeschaltet, ist erledigt, mattgesetzt. Und doch tat er nichts als seine Pflicht, vielleicht besonders gut und treu, und ein grausamer Schnitt durch die Fäden, die ihn mit der Heimat verbinden, war der Lohn dafür. Was in der Heimat vorgeht und zu Hause bei den Lieben, von den Vorgängen in der Welt und von dem Stand der Dinge, von den Wegen, die in die Freiheit und zum Frieden führen, erfährt er nur auf Umwegen und immer geht das Mißtrauen mit, ist das die Wahrheit? Dieses Grübeln, dieses Sorgen und Bangen, dieses ziellose Ausdenken, Zweifeln und Verzweifeln sind die schwerste Last, die auf dem Gefangenen ruht, bestimmen sein Handeln, Denken und Benehmen, sind seine schwere Krankheit, unter der der Gebildete wie der Ungebildete leidet, offen-

sichtlich oder hinter der Selbstzucht glimmend. Das Gefangenenlager mag noch so günstig liegen und gut angelegt sein, die Behandlung noch so menschenfreundlich, die Beschäftigung ablenkend und befriedigend sein, gefangen bleibt der Mann doch, seiner Freiheit beraubt und unter kasernenmäßiger Zucht und Ordnung. Sein eigener Wille liegt draußen auf dem Schlachtfeld und seine Seele irrt und sucht.

In einem Krieg von dieser Ausdehnung und Dauer hört natürlich jede Möglichkeit auf, das gefangene Einzelindividuum psychologisch zu nehmen. Der Soldat wird gefangen, der Unteroffizier oder Offizier und was sonst am Menschen hängt und in ihm steckt, geht unter in der Masse. Er kommt mit Leidensgenossen ins Gefangenenlager, und nun liegt es in erster Linie an ihm selbst, seine Lagerstätte bis zum Frieden so zu rüsten, daß er sich gut gebettet fühlt. Lebenskünstler werden den fatalistischen Bocksprung in die Unfreiheit mit einiger Grazie und Galgenhumor zu machen wissen, andere werden durch die Schleifmaschine der Gewöhnung allmählich akklimatisiert, und dem Rest bleibt nichts anderes übrig, als sein Brot mit Tränen zu essen und mit den Seelenqualen fertig zu werden, so gut es gehen will. Sie sind am allerschlimmsten dran, und wohl zum guten Teil gerade diejenigen, die nach außen nicht die beste Note bekommen; sie bleiben Franzosen, oder Deutsche, oder Engländer, oder Belgier, sehen in allen Aufsichtführenden um sich herum nur den verhaßten Gegner oder gefürchteten Wärter und werden unversöhnt und mit dem Gefühl erlittenen Unrechts dereinst wieder nach Hause kehren in die Freiheit, die ihnen Fluchtversuche nicht zu bringen vermochten. Darum ist der Aufsichtsdienst in den Gefangenenlagern schwer, und der tapferste Mann und schneidigste Offizier an der Front kann denkbar untauglich sein für den Verkehr mit Kriegsgefangenen. Hierzu gehören in erster Linie Leute, die bei allem Gefühl für Zucht und Autorität in ihrem Schützling den Menschen, den gefangenen Kameraden sehen und die nie vergessen dürfen, daß drüben hinter den andern Fronten Leidensgefährten aus der Heimat weilen, die das gleiche durchleben und durchkosten müssen wie die seiner Aufsicht unterstellten Gefangenen. Fest muß er bleiben, gerecht und mitfühlend, sich durch nichts beeinflussen lassen und alle Vorkommnisse nach dem Seelenzustand des Gefangenen bemessen, nicht nach seinem eigenen. Nur noch Gefangener ist sein Schützling, nicht mehr Feind.

Je größer ein Gefangenenlager, um so deutlicher ist naturgemäß die Massen-Organisation, und die angedeutete wichtige Richtlinie in der Kriegsgefangenenfürsorge mag da und dort etwas verwischt werden. Groß ist die Gewalt eines Lagerkommandanten, groß seine Verantwortlichkeit; vor allen Dingen aus seinem Wirken heraus bekommt das ganze Lager das Gesicht, und seine Art reguliert tausend Gefühle und Empfindungen. Der General an der Front holt sich die Kränze des von der Welt bejubelten Erfolges, der Vater eines Lagers muß sich mit dem stillen Dank jener begnügen, die gerecht sind, und neben der Strenge auch seine Güte finden.

In Griesheim bei Darmstadt sind 18,000 gefangene Franzosen untergebracht, und zwar in einer ausgedehnten, neuerstandenen Barackenstadt auf den Truppenübungsplätzen. Als die schweizerische Delegation, die Mitte März die Arbeitsausstellung der in der Schweiz internierten deutschen Kriegsgefangenen in Frankfurt besuchte (unsere Damen wurden in das Gefangenenlager nicht zugelassen), unter Führung von Generalmajor Kosack, Inspektor der Kriegsgefangenenlager und früherer Kommandant des Darmstädter Lagers, an einem Nachmittag bei den Kriegsgefangenen weilte, waren nur etwa 5000 Mann auf dem Platz, während die übrigen in auswärtigen Arbeitsetappen beschäftigt waren. Das Lager beherbergt nur Soldaten und

Unteroffiziere; erstere sind, sofern sie gesund sind, zur Arbeit angehalten, letztere nicht, und die naturgemäße Folge davon ist, daß die Disziplin bei der Mannschaft weniger Schaden leidet als bei den Graduierten. Die freiwillig arbeitenden Unteroffiziere sind jedenfalls die vernünftigern und bessern Elemente als das Trüpplein jener, die, unzufrieden mit sich selbst, in jahrelangem Müßiggang auf den Frieden warten. Dadurch verscherzen sich die Leute überdies jede Vergünstigung und gehen auch der freilich nicht allzu hohen Arbeitsentschädigung verlustig, die in papiernem Gefangenengeld ausbezahlt wird. Dieses besondere Geld (einen wertvollen Satz von 1, 5, 10, 50 Pfennig und 1 Mark habe ich als Beutestück aus dem Lager heimgebracht) ist nötig, um die militärischen Behörden vor dem Vorwurf zu bewahren, sie begünstigen die Flucht der Gefangenen durch Verabreichung verkehrsfähigen Zehrgeldes.

Die „Neue Zürcher Zeitung" hat schon wiederholt Schilderungen von Gefangenenlagern gebracht. Diese Stationen sind in den Hauptzügen einander sehr ähnlich; sie sind so übersichtlich als möglich angelegt und so eingeteilt, daß die Quartiere in Größe und Umfang einander gleichen und an das Zentrum des Lagers stoßen. Das Griesheimer Lager zerfällt in fünf Bataillone, jedes wieder in einzelne Kompagnien, und zwar ist die Einteilung derart getroffen, daß die Quartiere ihre eigenen Küchen, Werkstätten, Erholungsräume, Spielplätze usw. haben. Was bei dem Griesheimer Lager sofort angenehm auffällt, ist seine ausgedehnte Anlage; damit ist das Kasernenmäßige nach Möglichkeit vermieden; breite Wege vermitteln den Verkehr, Luft und Licht haben zu den einstöckigen Gebäuden ungehindert Zutritt und die Bewegungsmöglichkeit der Leute gewinnt stark. Die Wege sind sehr sauber und gut trainiert, und die das Lager umgebenden Wälder und die Winde von der Bergstraße her, mildern die hohe Sommerhitze. Luxus oder übertriebene Bequemlichkeitsvorrichtungen wird niemand in einem Gefangenenlager suchen; das von uns besuchte enthält aber verschiedene Einrichtungen zum Wohl und zur Unterhaltung seiner Insassen; so eine reiche Lagerbibliothek, ein kleines Lesezimmer, ein geräumiges, von den Gefangenen selbst erbautes Theater, einen Musiksaal, Golf- und Tennisplätze und in der Mitte als einzige architektonische Zierde einen uhrgeschmückten Aussichtsturm, von dessen Galerie aus man das ganze Lager überblickt. Wären die Stacheldrähte nicht, die sich um die einzelnen Quartiere und um die ganze Anlage ziehen, und sähe man nicht überall die Posten mit aufgepflanztem Gewehr, so könnte man an eine friedliche Arbeitskolonie glauben. (Schluß folgt.)

Rotkreuzchronik.

Das dritte Kriegsjahr ist zu Ende gegangen und damit tritt auch das schweizerische Rote Kreuz in das vierte Jahr seiner Kriegstätigkeit ein. Wir müssen es als ein großes Glück betrachten, daß unser Rotes Kreuz nicht gezwungen worden ist, seine ursprüngliche Aufgabe zu lösen, nämlich für Verwundete des eigenen Heeres zu sorgen, sondern, daß es sich hat begnügen müssen, sich auf andere Weise nützlich zu machen. Wie unsere Leser wissen, hat das Rote Kreuz in großem Maßstab für Bekleidung von bedürftigen Soldaten gesorgt. Es ist dadurch seinen Prinzipien treu geblieben, denn man darf wohl sagen, daß es dadurch manchen Soldaten vor Erkrankung geschützt hat. Auch dadurch, daß wir die